

Frauenraum=Männerraum?!

Autor(en): **Schwiter, Fabian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenraum = Männerraum?!

Ein Essay über temporäre Frauenräume,
neue Männlichkeitsbilder und eine Gesellschaft
von FEMINISTS

von FS

Wenn Frauen über Frauenräume reden, wirft das unweigerlich Fragen auf – auch und vor allem für Männer: WE SHOULD ALL BE FEMINISTS. Letztlich scheint mir das die Konsequenz zu sein. Ausgehend von dieser umfassenden Forderung möchte ich nahelegen, dass ein Frauenraum nur im Hinblick auf einen gleichwertigen Männerraum Sinn ergibt. Ansonsten läuft der Frauenraum Gefahr, bloss bestehende gesellschaftliche Gegebenheiten zu zementieren.

Frauenräume

WE SHOULD ALL BE FEMINISTS – Ich möchte mich Ch. N. Adichies Forderung anschliessen, aus purer Notwendigkeit und aus reiner Selbstliebe. Ich möchte mich auch Adichies Definition von FEMINIST anschliessen: «A feminist is a man or a woman who says, «Yes, there's a problem with gender as it is today and we must fix it, we must do better.» *All of us, women and men, must do better.*» Und ich möchte diese Definition sogar noch zuspitzen: Feminismus bedeutet, nicht nur Frauen oder Männer zu sehen.

In Adichies Sätzen steckt viel von einem Traum, wenn wir annehmen, dass ein Traum immer auch über sich hinaus auf eine Utopie weist. Erstens: Indem Adichie von FEMINISTS spricht, bekräftigt Adichie die momentane Notwendigkeit des Feminismus. Denn aus dem geschlechtlichen Unterschied werden immer noch, aus heutiger Sicht, ungerechtfertigte Trennungspraktiken abgeleitet, die weit über den bloss biologischen Geschlechterunterschied hinausgehen, so etwa Lohnungleichheit oder die Ungleichheit in der Haus- und Familienarbeit. Und zweitens: Indem Adichie den Feminismus zum moralischen Gebot (WE SHOULD) erklärt, hebt Adichie den Feminismus in Zukunft auf. Sind dereinst alle FEMINISTS, wird es keine mehr brauchen. Der Feminismus wäre dann vielleicht zur selbstverständlichen Basis der Gesellschaft geworden. Wir alle würden Menschen (anders) sehen. Insofern glaube ich an uns, an Männer und Frauen: «*All of us, women and men, must do better.*» – Und wir können es besser machen.

Was sich bei Adichie in wenigen Sätzen ausdrückt, ist die Einräumung des Frauenraums im Ganzen einer Gesellschaft. Die Konsequenz – diese Forderung, dass wir alle FEMINISTS sein sollten – ist der in dieser

Einräumung enthaltene Traum. Daraus ist noch kein konkret ausgestalteter Frauenraum, kein konkreter Traum ableitbar. Aber es zeigt sich, was abgesehen von seiner konkreten Ausgestaltung im Frauenraum enthalten ist. Denn wer den Frauenraum als blossen Frauentraum erachtet, bleibt einseitig und greift zu kurz. Es kann deshalb nicht einfach um den Frauenraum allein gehen (der hier nur in Frage gestellt wird, sofern er einseitig verstanden wird), sondern es muss vor allem um ein Verständnis des Frauenraums innerhalb der ganzen Gesellschaft gehen: Der Frauenraum ist kein unabhängiger Ort weiblicher Selbstverwirklichung. Der Frauenraum allein, solange er sich in einer Männerwelt befindet (und noch trifft dies zu, sonst bräuchte es längst keine Gleichstellungsbemühungen mehr), schafft bestenfalls eine eskapistische Wohlfühlloose, ohne eine Veränderung der gesellschaftlichen Alltagspraxis über den abgeschotteten Frauenraum hinaus in den Blick nehmen zu können. Im Gegenteil: Der Frauenraum bekräftigt, sofern er durch einseitig gedachte Abgrenzung entsteht, bloss den gegenwärtigen Zustand. Abgrenzungsbestrebungen können auf längere Zeit nur gelingen, sofern die Anerkennung der Abgrenzung gegenseitig ist, was die Abgrenzung letztlich wieder überschreitet. Mit welcher Perspektive erfolgt die einseitige Abgrenzung? Meine These: Der Frauenraum verlangt einen gleichwertigen Männerraum!

Männerräume

Die Emanzipation der Frauen hat zwar äusserlich Farbe in die triste Männerwelt aus Krawatten und dunklen Anzügen gebracht – zum Preis allerdings einer innerlichen Anpassung der emanzipierten Frauen an das herkömmliche Männerbild. Auch Männer können übrigens, <patriarchale Dividende> hin oder her, unter dieser Welt leiden, selbst wenn Tove Soiland in der *RosaRot* Nr. 48 das Gegenteil behauptet. Gerade die jüngeren Söhne sind im Patriarchat strukturell benachteiligt. Und was ist mit Homosexuellen?

Erfolg im Leben bemisst sich sogar in unserer Überflusgesellschaft immer noch am beruflichen und finanziellen Fortkommen. Das gilt nun auch für Frauen, die sich derselben Konkurrenzlogik und demselben Imponiergehabe zu unterwerfen haben, sobald sie die Welt der Lohnarbeit betreten. Dieses veraltete Konzept von Erfolg, für das wir Männer – leider – immer noch stehen, können nur wir Männer selbst verändern. Dazu, glaube ich, bräuchte es Räume des freien Austauschs unter Männern. Männerräume, in denen nicht über politische Machtausübung und Geschäftsstrategien, sondern über das eigene Selbstverständnis gesprochen wird. Männerräume, in denen nicht die Konkurrenzlogik der kapitalistischen Wirtschaft herrscht – Männerräume also als Pendant zu den aus der Frauenbewegung heraus entstanden Frauenräumen. In solchen Räumen wächst Solidarität anstelle von Konkurrenz. Ansonsten wird Emanzipation lediglich bis zur traurigen Anpassung der Frauen an ein überholtes Männerbild gehen, sobald die Frauen ihren Frauenraum verlassen. Das hat die jüngste Geschichte nur allzu deutlich gezeigt. Die Welt, im Übrigen, wird um keinen Deut besser, sollten dereinst alle CEOs Frauen sein, wie Dolores Zoe in der *RosaRot* Nr. 47 im Artikel *Girls Drive?!* deutlich gemacht hat.

Adichie, Chimamanda Ngozi: *We Should All be Feminists*. London: Fourth Estate 2014.

Chimamanda Ngozi Adichie (*1977) ist eine nigerianisch-amerikanische Schriftstellerin. Sie hat drei Romane und einen Kurzgeschichtenband verfasst. Ihr letzter Roman heisst *Americanah* und befasst sich unter anderem mit dem Umgang mit Hautfarbe in Amerika. Bei *We Should All be Feminists* handelt es sich um den Abdruck einer Rede, die Adichie an einer TEDxEuston-Konferenz gehalten hat.

Die Entflechtung der Räume, die in der Forderung nach und Gestaltung von Frauenräumen steckt, ist aber – hoffentlich – nur ein temporärer Übergangszustand. Temporär, insofern es möglich sein müsste, die räumliche Trennung in Zukunft zu überwinden. Und temporär, insofern das gesamtgesellschaftliche Zusammenleben immer wieder auf kurzfristige Raumtrennung angewiesen sein könnte. Dass also eine Notwendigkeit für diese temporäre Entflechtung besteht, will ich durchaus einräumen und Frauenräume keinesfalls abwerten. Schliesslich ermöglichen Frauen- und genauso Männeräume den Austausch unter GeschlechtsgenossInnen und dadurch eine Veränderung der Geschlechterbilder von innen her. Frauen- und Männeräume erlauben durch diesen Austausch beispielsweise die einfache Feststellung, dass es anderen ähnlich geht. So entsteht überhaupt erst ein Wunsch nach gesellschaftlicher Veränderung. Noch unabhängig von und lange vor der konkreten Ausgestaltung einer anderen Gesellschaft wird Veränderungspotenzial freigesetzt. Vielleicht führt dieses Veränderungspotenzial, das sich in kleinen geschlossenen Räumen gebildet hat, mit der Zeit über ein neues Selbstverständnis der Geschlechter hinaus zu einer veränderten Alltagspraxis.

Meines Erachtens sollten alle Menschen anerkennen, dass der Frauenraum im Hinblick auf die Gesellschaft nur ein Durchgangsstadium ist, weil ein momentaner Traum in seiner Erfüllung eben keine Utopie ist. – Noch ist auf alle Fälle viel zu tun. – Die *bedingungslose* Bekräftigung von Frauen- und Männeräumen zementiert unter dem Vorzeichen der Autonomie nur die traditionelle Trennung von Männern und Frauen entlang der Geschlechtergrenze. Gerade diese Geschlechtergrenze soll doch, durchaus unter Berücksichtigung der biologischen Unterschiede, nicht bestimmend für das gesellschaftliche Zusammenleben von Männern und Frauen sein. Die überwiegende Mehrheit der Räume soll schliesslich allen gemeinsam sein und offenstehen. Ich weigere mich, diesen biologischen Unterschieden mehr Gewicht zu geben, als ihnen zusteht, weil auch ich nicht auf sie reduziert werden will. Es soll keine vorgefertigten Bilder von Männlichkeit oder Weiblichkeit geben, auf die Einzelne behaftet werden könnten. Sofern sich der Frauenraum in *einseitiger* Abgrenzung zur Gesellschaft im Ganzen versteht, bestätigt er bloss die bestehende Ordnung. Er leitet seine Legitimität aus den Missständen dieser Ordnung ab. Gäbe es diese (patriarchale) Ordnung, die der Feminismus ablehnt, nicht mehr, so würden auch Frauenräume hinfällig.

Gesellschaftsraum

Der Frauenraum impliziert also den Männeraum. Nur kann diese Implikation ins Negative oder ins Positive gehen: Zurück zu alten Vorstellungen von Männlichkeit oder vorwärts zu neuen Varianten. Es liegt an uns Männern, die nicht mehr dem alten Männerbild anhängen wollen, den Männeraum ins Positive zu wenden, unsere Wünsche zu formulieren und unser Leben anders vorzustellen. So wünsche ich mir keine Männer, die den «Krieger in sich» wieder zu entdecken haben, um «arrogante Frauen» aufzureissen: «Lass dir eines gesagt sein: Jede Frau träumt insgeheim davon, erobert zu werden. Sie sehnt sich geradezu nach einem selbstbewussten Ritter, der sie aus ihrem tristen Leben reisst und in ein lustvolles Abenteuer entführt» (www.swisslair.ch). Ich wünsche mir Männer, die sich nicht mit solch einseitigen und infantilen Vorstellungen zufrieden

geben. Ich wünsche mir Männer, die sich selbst vielfältig genug verstehen, um sowohl verführen zu können als auch verführt werden zu wollen. Ich wünsche mir Männer, die der Zeit mit ihren Kindern ebenso grossen Wert beimessen wie der Lohnarbeit und dies in der Alltagspraxis umsetzen. Ich wünsche mir Männer, die sich dafür einsetzen, Karriere und beruflichen Erfolg nicht als linearen, ununterbrochenen Aufstieg zu verstehen. Ich wünsche mir Männer, die ihre Arbeitswelt umkrepeln, statt sich sogenannten Sachzwängen zu unterwerfen. Oder sollte ich sagen, ich träume von all dem? Sollte ich sagen, dass all dies Teil eines viel umfassenderen Traums als bloss eines kleinen Raums ist? Geht es vielleicht immer auch um den Raum überhaupt? Folglich müssen wir Männer die Frauen in ihrer Emanzipation unterstützen, damit auch sie uns eine Emanzipation ermöglichen können. Die gegenseitige Anerkennung in unseren Bestrebungen nach einem neuen Selbstverständnis ist unumgänglich.

Wir müssen alle, Männer und Frauen, von den alten Vorstellungen eines erfüllten Lebens wegkommen, sofern wir eine andere Gesellschaft wünschen. Wann also werden wir Männer aufhören, Erfolg über Geld zu definieren? Wann werden wir uns in die Hausarbeit stürzen, ohne sie der Lohnarbeit unterzuordnen? Und wann werden wir uns vor allem mit Begeisterung der Erziehung unserer Kinder widmen? Wir alle *sollen* Teil von Adichies Traum sein: «What if, in raising children, we focus on *ability* instead of gender? What if we focus on *interest* instead of gender?» Adichies Forderung, die Wertschätzung der Fähigkeiten und Wünsche jedes und jeder Einzelnen, mag als solche utopisch sein. Denn es wird gesellschaftliche Stabilisierungsfaktoren, wie die Reduktion von Männern und Frauen auf ihr Geschlecht, wohl immer geben und immer geben müssen. Das macht eine Gesellschaft zu einer Gesellschaft. Und selbst wenn es wünschenswert wäre, die Gesellschaft auch entlang der Geschlechtergrenze zu verstehen, so wird die gegenwärtige Trennungspraxis wie etwa von Arbeit und Familie von feministischer Seite abgelehnt.

Gerade wenn wir annehmen, dass es Stabilisierungsfaktoren immer geben wird, müssen wir unsere Hoffnungen in ihre Veränderbarkeit setzen – in die grundsätzliche Möglichkeit, immer und immer wieder andere Stabilisierungsfaktoren zu finden. Utopie ist der Fluchtpunkt. Utopie ist die Perspektive und nicht das Ziel. Einen totalen Individualismus werden wir zum Glück nie erreichen. Er wäre die Aufhebung jeder Art von Gesellschaft. Aber wir müssen diesen Individualismus, in dem allen gänzliche Gerechtigkeit widerfährt, imaginieren. Dann finden wir vielleicht einen Weg zu einer Gesellschaft, die von uns unerwünschte Grenzen aufhebt. Dann finden wir vielleicht einen Weg zu einer Gesellschaft, die auch einzelne Menschen mit ihren Fähigkeiten und Wünschen sieht – und nicht nur Frauen *oder* Männer. Dann geht – vielleicht – ein Traum in Erfüllung. YES: WE SHOULD ALL BE FEMINISTS.